Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 20

Artikel: Ein Güllenlied
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-430507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Güllenlied.

In der Königsstadt am Rheine,
Basilea zubenamset,
Sind die hohen Landesväter
Jauchenfreundlich angehaucht.

Denn sie haben jüngst beschlossen,
Daß ein Ozean von Jauche,
So sich um die Häuser lag're,
Eine wahre Wohlthat sei.

Und um dieser nagelneuen
Sanitarischen Entdeckung
Propaganda zu verschaffen,
Gründen sie ein Jaucheblatt.

„Güllenjoggi" heißt der Titel,
Und ein Chef ist schon gefunden
Für das Blatt, ein dickbenaster,
Langgeöhrter Redakteur.

Böse Zungen zwar behaupten:
„Bauernfänger" würde besser
Für die Stirn des Blattes passen,
Denn das sei des Pudels Kern.

Nicht die noble Nasenweide,
Nicht die Sorge für das Wachsthum,
Nicht das Wohl der Bauernsame,
Sondern ihre — Stimmenzahl.

„Für die Wahlen braucht man Stimmen,
Für die Stimmen braucht man Bauern,
Für die Bauern braucht man Jauche,
Sie erweicht das Bauernherz.

Lieber Leser dieser Zeilen,
Glaube nicht den bösen Zungen,
Glaube du dem saft'gen Unrath,
Den der „Güllenjoggi" bringt.

Und ihr Güllenjoggeluner,
Her mit Jaucheleitartikeln!
Laßt den Joggi, euer Herzblatt,
Nicht im Stich mit euerm Mist.

Die Republik von Gottes Gnaden.

(Eine päpstliche Encyclica.)

Wisset, meine Getreuen, durch meine tiefen Studien bin ich dahinter gekommen, daß auch die Republik eine Staatsform sein kann, und daß diese nicht nothwendig ein gottloses Räubernest sein muß. Wenn es mir auch am zweckmäßigsten erscheint, daß jedes Land einen Kaiser oder König haben muß, denen die Millionen der armen Leute geopfert werden müssen, so kann es doch für den heiligen Stuhl mitunter von Vortheil sein, wenn hie und da eine Republik existirt. Wir geruhen daher, Frankreich zu einer Gottesgnadenrepublik zu ernennen, und wenn man uns die weltliche Herrschaft dafür gibt, sind wir bereit, den Präsidenten der Republik eigenhändig zu segnen.

Frankreich hat sich den genannten Titel redlich verdient. Attentate geschehen dort mehr, als in dem absolutesten Lande; Orden und Titel kann man dort so wohlfeil kriegen, als in irgend einem Königreiche. Was will man noch mehr? Erkennen wir also die Republik an — ad majorem dei gloriam!

Die drei Eisheiligen.

Pankratius ist wüthend, daß Diokletian
Im Jahr 290 den Kopf ihm abgethan.
Servaz, sein Leidensbruder, noch immer Rache schnaubt,
Daß ihm 380 bei Limburg fiel das Haupt.
Dreihundert Jahre später erlitt den Todesstreich
Auch Bonifazius, Winfried, bei seiner Donnereich'.
Da thaten sie im Himmel zusammen einen Schwur:
„Wir rächen uns im Maien durch Frost an der Natur;
Das Blut der Traube, welches das Herz erfreut, der Wein,
Um unsers Blutes willen soll er verdorben sein!
Die Birnen, Aepfel, Kirschen, so süß und so gesund,
Wir richten in der Blüthe sie allesammt zu Grund."
Dies Kleeblatt, selbst im Himmel die Rache nicht vergißt;
Seht, was man hier auf Erden der Kirche schuldig ist! —

Woran leidet Caprivi?

Caprivi befindet sich jetzt in Karlsbad zur Kur, aber es ist nicht bekannt, woran er leidet.

Vielleicht an Fettleibigkeit? Denn er hat alles dick. Aber nein, dann würde er auch dick thun, und das thut er nicht.

Oder an der Zuckerkrankheit? Nein, dazu ist er in der letzten Zeit zu bitter geworden.

Oder an Nervenüberreizung? Nein, denn sein Hauptnerv, der nervus rerum, ist ganz gesund.

Oder ist's ein Leberleiden? Das wird es sein, denn in Preußen kann man nicht frei von der Leber sprechen.

Stöcker meinte, daß das Messer, bis auf welches der Krieg gegen das Schulgesetz geführt worden sei, nur zum Aufschneiden da sei.

Zu dem Messer gehört aber noch die Gabel, mittelst welcher man das auf einen Wagen ladet, was Stöcker redet.

Wehrkraftvermehrendes.

Wenn etwa Jemand den Krieg begehrt, der wisse: das Ding wird erschwert; denn es gehören nun baldigst die Hunde zum unbesieglichen Kriegerbunde. Sie lernen das Kriegsgeschrei bellen und werden sich ohne Furcht stellen. Sie springen dem Feind ins Angesicht, ob dann das Pulver raucht oder nicht. Die Herren Instruktoren gar schlau, dressiren die Kerle sehr genau und wissen sie stets an allen Enden nach ihren Thaten zu verwenden.

Um Wache zu stehen bei Tag und Nacht ist ja der Wachtelhund wie gemacht. Der Haushund kann aber vor den Zelten als Diener der Offiziere gelten, und auch der Pudel ist sich's auf Erden schon längst gewohnt, gepudelt zu werden. Die Dachshunde kann man instruiren am besten zum Schanzen und Miniren, und als Spione passen die Mopsen, weil sie so dumm und unverdächtig hopsen. Müde Soldaten zu erquicken, werden sich Bernhardshunde wohl schicken. Was Krieger führen müssen zum Munde, erjagen Metzger-, Schäfer- und Hühnerhunde, und and're verstehen nach Trüffeln, vielleicht sogar nach Schnecken zu schnüffeln. Die Schnauzer sollen dann Bauern und Kauzen um Beiträge gehörig anschnauzen, und läßt man sogar die Schweinhunde laufen, hat Niemand nöthig, den Speck zu kaufen. Die Seidenpintscher sollen schon am Morgen feine Betten für die Nacht besorgen. Geht's aber zur Schlacht und wird es heißer, hervor: Neufundländer und Bullenbeißer! Doggen, Leonberger- und Löwenhunde wüthen und bellen den Feind zu Grunde. Und flieht der Feind! — Spitze, Jagdhunde, Bracken werden ihn zwicken in alle Backen; und flieht man selber, kann das Entfernen der Mensch vom Schweiß- und Windhunde lernen.

Ja wohl! ja wohl! mit Hunden wird gesiegt, wenn man nicht zufällig selbst unterliegt. Doch lassen sich Hunde nicht verschandeln und etwas grob wie Soldaten behandeln; man soll doch bedenken: im Grunde sind keine Soldaten die Hunde.

Maischneeglöckchen.

Trösteinsamkeit.

Der Greth und der Elsbeth
Ihr' Schönheit ist aus;
A Wirthschild, a steialt,
Ziert alleweil 's Haus.

Geständniß.

A Nelk ischt kai Ros'
Und a Ros' isch kai Nelk.
Mei Herz war voll Lieb sunscht
Und jetz ischt es welk.

Einem Freunde!

Kai Bach lauft nit obsi,
Sell' weiß jedes Kind;
Nur du witt all's zwenga
Mit deim Stierekopfgrind.

Stille Betrachtung.

Der Mond, wenn er voll is,
So ischt er kugelrund;
Und ich bei de Knödl,
Do fress' i mi gsund.

Einem Schatz.

Mein Herz ischt im Hochland
Und deins im Corset.
I wurd schier ganz narrisch,
A Bussrl wanni kriege thät.

An den Sternenwirth.

A Frosch aufm Teichl
Hot a Goschen mächtig breit;
Grad so hockscht am Fenstr,
Guckscht munter auf d'Leut.

An Jean Jaques Jolitête.

Und i bi der Hansi
Und du bischt dr Schang.
Mein Ghörwerk ischt kurz nur
Und deins ischt schön lang.

Einem Banquier.

En armer Teufel bin i
Und du hoscht a Bank,
Und i lach mi gsund,
Und du heulscht di krank.

Einem andern Schatz.

A Busserl ischt schön
Und noch schöner sind zwei.
Geh, zeig mr dei Goscherl
Und stift kei groß Gschrei.

Dem Gemeindschreiber.

A Huhn, wanns just donnert,
So macht's a dumms Gsicht,
Und du machst 's ganz Jahr eins,
Aber heuchlen thuscht nicht.

Einem andern Schatz.

Gäb's Höll nit und Teufel
Und kai Polizei,
Du donnersliebs Madl,
So freßti di glei.

Finis Poloniae.

Und dreizehn ischt zwölf nit,
Und zwölf nit dreizehn;
Mein Singn muß i schließn,
Ins Wirthshaus muß i gehn.